

verzweifelt hat er nach Hause wegen seiner Wattons geschrieben, ohne die er in seiner Dürftigkeit ausgelacht werden muß.

Marburg an der Drau ist sein erstes Engagement. Bei dem Direktor Dietz spielt er den Prinzen Bugslaff in einem lila Samtwams mit Strahlsternen, Goldschuppentrikot und schwarzem Samtwams mit Silber, ohne Lockenbandeau, da der Friseur ein Hornvieh ist. Für Hinko, den Freiknecht, den Henker, bittet er die Eltern um seinen gelben Ledertrikot. Er spielt tragische Fetzen, Heldenrösser und Gesellschaftsrollen. Unter seinen Kollegen, lauter Anfängern, ist Ichheiser, Josef Josefi, ein „sehr gemütlicher, ordentlicher Jud“. Die Damen sind aus dem fünfzehnten Jahrhundert, nur die Wilhelmi nicht, die Heroine, die beim Niklas war. Sie hat einen großen Nasenvorsprung, impertinent rotes Haar; „aber außer der Bühne wäre sie eine wahre Madonna“. Er speist im Kasino und ist doch mit seinen fünfzig Gulden Gage ein armer Teufel, dessen Stiefelsohlen dem Tauwetter nicht standhalten. Die Direktorin wird ihm in der Abwesenheit ihres Gatten „zu zahm“, er packt aus, der „Leuteschinder“ ist „furchtbar geladen“. Er tanzt auf einem Ball bei den Wundsams, champagnisiert in der Loge der Offiziere auf der Theaterredoute und wird auf der Nobelredoute von den „Ludern“ bedrängt. Er hat Nerolaunen. Ist er auf der Bühne, so schlägt sein Komödiantentum Purzelbäume. Seine Stimme, in der schon ein seltsamer Klang ist, kann er anstrengen, ohne sich zu verschreien. Aber der fieberheiße Knabe sehnt sich von dem Pimperltheater weg.

Das ist Leipzig, das Theater am Augustusplatz und das an der Promenade, der Direktor Förster und sein Mitdirektor Angelo Neumann, der den Schnurrbart eines Tierdresseurs hat, und fast das ganze Personal ist von Wien, auch die junge Josefine Wessely. „Kabale und Liebe“ wird doppelt besetzt, mit ihr und der schwächtigen Bertens, mit „Herrn Ferdinand Kainz“ und Senger. Josef Kainz wird in die zweite Garnitur geschoben. Er debütiert als der Advokat Edmond de Varennes in Scribes „Kameraderie“, mit Bart, und wird in seinem Frack den Leipzigern zum Gespött wie vorher auf der Straße in seinem kanariengelben Gehrock. Gottschall, der Kritiker, der „bärbeißige, grobe, arrogante alte Mufti“, macht ihn herunter. Aber er spielt den Phaon; und der Vater, der hingereist ist, sitzt unter den Zuschauern, die Spitzeder, die Schwester der Adele, der Bankswindlerin, rühmt ihm im tiefsten Wiener Dialekt seinen „Suhn“. Josef Kainz darf nun auch den Kosinsky hinlegen. Aber auch mit dem Samuel Bandheim muß er sich begnügen, dem Kommiss in „Robert und Bertram“. Seine Gesten sind zapplig, sein Flugfeuer flackert hoch und sinkt zusammen; und noch immer verstößt sein unregelmäßiges Profil, sein Körperbau gegen den Kanon. Förster will ihm, wenn die Geistinger gastiert, den Marcus in „Arria und Messalina“ und den Mortimer geben; aber seine Wattierung für Brust und Beine ist zu schwach. Der Mortimer wird ihm entzogen. Er wird abgefunden mit den paar Worten des Bellièvre, des Gesandten von Frankreich. In Halle, wohin er für einen Abend mit Grube fährt, hat er einen dröhnenden Erfolg als Don Carlos an der Leiche Posas. Er verklagt Förster wegen mangelnder Beschäftigung. Tumultuarisch ruft man nach seinem Ferdinand seinen Namen. Er fordert die Lösung seines Kontrakts. Herr von Holstein, ein grauhaariger Komponist mit einem ästhetischen Salon, will ihn adoptieren. Die Geistinger ist da, und er spielt den